„PRZYJACIEL DOMU" № 12, Poznań, 11 czerwca 1939 r.

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

„Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete". — Christus

№ 12 | 11. Juni 1939 | 45. Jahrgang

Redaktor: J. Fester, Warszawa, Grzybowska 54. Administracja: „Kompas", Łódź, Gdańska 130

„Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht"...!

Ich singe, weil ich fröhlich bin,
Im hellen Sonnenschein.
Ihr Sänger all mit gleichem Sinn,
Singt mit mir im Verein!
Vom Himmel tönt die Melodie,
Die Flur malt sanft die Harmonie,
Im Herzen klingt, zur Kehle dringt,
In allen Adern braust und singt
Mein Lied, erglüht dem Schöpfer.

Die Vöglein singen süß und hell:
„Wie schön ist Gottes Weise!"
Im Strom, da orgelt jede Well':
„Gott leitet meine Reise!"
Im Laub der Bäume harft es lind —
Geheimnisvoll weht Gottes Wind —:
„O Menschenherz, verweht der Schmerz,
Schau mit den Blumen himmelwärts,
Schau auf, hinauf zum Vater!"

Du Vater, schufst die Erde mir
Mit ihrem Schmuck zur Freude,
Doch dunkle Mächte trotzten dir;
Ich ging in tiefem Leide,
Ich war so fern von deinem Licht,
Und richtig singen konnt' ich nicht.
Da kam dein Sohn vom Himmelsthron
Und trug für mich der Sünde Lohn;
Nun glüht mein Lied dem Heiland.

Mein Leben sei ein Lobgesang
Auf deine Macht und Liebe!
Dir schalle täglich neu mein Dank!
Dir weih' ich meine Triebe!
Und will der Erde Schatten dicht
Verbergen mir dein helles Licht,
Gib, daß dein Blut, mein höchstes Gut,
Mir rein'ge Seele Blick und Mut!
Erneut erfreut die Sonne!

O. Schütz.

Dein Herr und Schöpfer

Sinnend stehen wir in einer klaren Sommernacht unter dem Himmelszelt. Unzählige Sterne, unermeßliche Fernen grüßen uns. Während das Licht, das in einer Sekunde 300.000 Kilometer zurücklegt, vom Mond zur Erde in nur 1¼ Sekunden, aber von der Sonne zur Erde schon in etwa 8 Minuten eilt, braucht es bereits über 4 Jahre, um vom nächsten Fixstern im Sternbilde des Kentauren unser Auge zu treffen. Vom Sirius braucht es etwa 8 Jahre, und etwa 35 Jahre, um vom großen Bären zu uns zu kommen.

Erblicken wir aber die Milchstraße, jene Ansammlung von Millionen großer Sterne, so wird unsere Netzhaut von Lichtstrahlen erregt, die vor 8000 bis 10.000 Jahren die Milchstraße verlie-

ßen. Und was liegt hinter der Milchstraße? Vielleicht sind die Nebel am Firmament andere Sternensysteme, ähnlich unserem Sternensystem, das durch die Milchstraße begrenzt ist. Hier haben wir es mit Räumen zu tun, von deren Weite wir uns gar keinen Begriff machen können. Und doch: Alle diese unzählige und unausdenkbar fernen Sterne sind aus denselben Stoffen, die wir auf unserer winzigen Erde finden. Dasselbe Natron, das die Hausfrau in der Küche braucht, derselbe Wasserstoff, der uns jede Minute umspült und bespült, ist auch in den allerfernsten Weltwinkeln mit Hilfe der Lichtzerlegungsmethode nachzuweisen. Alle diese unzähligen und unausdenkbar fernen Sterne dienen ausnahmslos denselben Naturgesetzen, auf Grund deren der Stein, den ich werfe, wieder zu Boden fällt. So ist das All eine riesige Einheit, ein System, das nicht zerflattert, sondern, wie ein moderner Gelehrter, Einstein, erneut dargetan hat, eine endliche Maschinerie ist. Welche Kräfte treiben sie? Welcher gewaltige Ingenieur hat sie geschaffen? Welcher Geist hat sie erdacht? Wer hält diese Abermilliarden von Massen, Bewegungen, Richtungen, zusammen, daß nie etwas in Unordnung gerät? Eine unendliche Weisheit, eine unendliche Allmacht, ein unendlicher Wille: Gott.

Sinnend bücken wir uns über ein starkes Vergrößerungsglas, unter dem ein Tropfen fauligen Wassers liegt. Eine belebte Welt. Noch bei 3000 facher Vergrößerung sehen wir die Bewohner dieser kleinen Welt als kleine Körperchen. Aber wie fein, wie schön sind sie gebaut. Tausende könnten wir nebeneinander legen, sie würden noch keinen Millimeter ausmachen; aber jedes ist ein Kunstwerk, bei dessen Bau keine Ueberlegung, keine Zielstrebigkeit gefehlt hat, wo Zweckmäßigkeit und Absicht herrschte. Und auch bei diesen kleinsten Organismen dieselbe Lebensweise wie bei den größten, dieselbe Empfindlichkeit auf gewisse Reize, dasselbe Wachsen, Werden und Vergehen. Woher alle diese Vielgestaltigkeit bis ins Kleinste, woher diese „Natur", die, wie Linne sagt, im Kleinsten am größten ist? Derselbe Weltschöpfer, der die Kolosse des Weltalls schuf, schuf auch die Aufgußtierchen und die mikroskopischen Pflänzlein als ein Denkmal seines unerschöpflichen Wesens.

Wir aber stimmen beim Ueberlegen all dieser wunderbaren Tatsachen in die Worte des Psalmisten ein: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte."

Ja, wir bekennen einen Herrn und Schöpfer. Er hat alle Dinge geschaffen und durch seinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen. Wunderbar groß ist dieser Schöpfer. Er hat eine Welt der Unendlichkeit geschaffen und erhält sie. Die Welt ist nicht aus sich selber entstanden. Ueberall trägt sie die Spuren des Erdachtseins, des Geformtseins, der wunderbarsten Ordnung im Kleinsten wie im Großen. Sie selber zeugt davon, daß eine unendliche Ueberlegung, ein unendlicher Wille zur Formung und Gestaltung, und eine unausdenkbare Weisheit hinter ihr steht. Gott, der Schöpfer, offenbart seine Macht und Herrlichkeit in der Schöpfung. Was sind wir Menschen gegen diesen Herrn! Wie winzig ist unsere Kraft, wie vergänglich unsere Stärke, wie klein unsere Weisheit! Wohl hat er auch uns hoch begabt und zu Herren dieser Schöpfung eingesetzt. Und er hat uns sehende Augen und einen denkenden Geist gegeben, damit wir seine Wunder erkennen und überlegen, seine Größe schauen und ihn rühmen sollen. Aber der Mensch will in seiner Verblendung Gott als seinen Herrn nicht erkennen und nicht anerkennen. Setzt er an die Stelle Gottes nicht tote Götzen, so doch seine eigene Kraft und Weisheit, sein „Ich". Er löst sich los von Gott.

Des Menschen Glück kann niemals in der Loslösung von Gott liegen. In der Loslösung von Gott, dem Herrn und Schöpfer, liegt der Tod. So wenig ein entwurzelter Baum blühen und gedeihen kann, so wenig kann ein vom Schöpfer gelöstes Geschöpf auf die Dauer sein Dasein als ein Glück empfinden. Freilich werden hier auf Erden alle getragen von der Geduld und der Langmut Gottes. Sonst würden die Sünder und Ungerechten und Ungläubigen hier schon ein Leben in innerer Qual und Selbstverzehrung führen. Etwas davon wird übrigens an manchen Menschen sichtbar. Denn wer sein Leben von dem Herrn und Schöpfer zu lösen sucht, der verfällt dem Tode.

Der innerste Grund vom Bestehen der Schöpfung ist der allmächtige Wille Gottes. Er erhält alle Dinge durch die Allmacht seines Willens. Würde Gott seinen Willen gleichsam aus der Schöpfung zurückziehen, so würde sie zergehen und bliebe nicht ein Stäublein übrig. Doch der Gott, der die Schöpfung wollte, erhält sie auch und wird sie an seinem Tage neu gestalten zu unvergleichlicher Herrlichkeit.

Aber auch du, lieber Leser, bist ganz von diesen Gotteswillen abhängig. Weil Gott dein Leben wollte, lebst du. Wenn Gott dein Leben nicht mehr wollte, so würde es auslöschen wie Kerzenlicht. Doch Gott ist nicht ein Gott der Willkür. Was Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten. Was er ins Dasein rief, das soll seine Herrlichkeit verkündigen. Darum ist es auch deines Lebens letzter Sinn und Zweck, etwas zu werden zum Lobe seiner Herrlichkeit. E. J.

Morgenstund' hat Gold im Mund

Das wird noch viel zu wenig beherzigt. Wir Ueberkulturmenschen machen die Nacht zum Tag, und dementsprechend müssen wir die schönsten Stunden des Tages zur Nacht hinnehmen. Wieviel edelste Körper- und Seelenkräfte werden durch solchen Raubbau vergeudet! Wir bestehlen uns und unseren Gott um die köstlichsten Stunden unseres kurzen Lebens. Spät und unlustig erhebt man sich, nicht ganz frei von einem Gefühl der Scham gegenüber der hochstehenden Sonne, den jubelnden Vögeln, der geschäftigen Menschen ringsum. Ueberhastet kommt man an die Arbeit; zur stiller Sammlung vorher fehlt die Zeit. Den ganzen Tag fehlt die Morgensonne; er wird auch danach. Wie herrlich ist eine stille Morgenstunde allein mit Gott und deiner Seele! Ein Gang durch den Morgentau, durch Feld und Wald, wenn Baum und Blümlein andächtig stehen: „Der liebe Gott geht durch den Wald!" Wie nahe bist du in solcher Stunde der unsichtbaren Welt, wie nahe dem Gottesherzen! Wie schaust du da etwas von dem

„Morgenglanz der Ewigkeit,
Licht vom unerschaffnen Lichte,"

wenn die güldne Sonne voll Freud' und Wonne heraufkommt wie ein Held zu laufen den Weg! Wie leicht und innig steigt ein Morgengebet aus morgenstillem Herzen! Wie tief und voll klingt dieser erste Ton deiner Seelensaiten, tonangebend für den ganzen Tag! Wie köstlich ist dir da das Studium der Bibel, die du am späten Abend oft so mechanisch und zerstreut liest! So groß und klar und feierlich stehen die großen Gottesgedanken vor deinen Seelenaugen, wie Bergaltäre im Morgenrot. Du hast zu arbeiten, du bist einer von den Vielzuvielen, die nie und nirgend Zeit haben. Willst du's nicht mal in solcher Morgenstunde versuchen? Dein Körper und deine Nerven sind wie gestählt; wie leicht und klar kristallisieren sich die tagsüber oft so trägen Gedanken! 's ist eine Lust, in solcher Morgenstunde zu lernen, zu üben, sich für die Sonntagsschule, die Vereinsstunde vorzubereiten. Täglich nur eine Stunde Morgenzeit nutzbringend angewendet, welch ein Riesenkapital würde das anhäusen im Lauf des Lebens. Kannst du noch eine Morgenstunde oder auch nur ein paar Morgenminuten mehr gewinnen? Sie haben sämtlich Gold im Mund; sei kein Verschwender in unserer armen Zeit!

H. H.

Das Gewitter

„Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden [Strahl?
Hört ihr Jehovahs Donner?
Hört ihr ihn, hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?
Herr, Herr, Gott,
Barmherzig und gnädig!
Angebetet und gepriesen
Sei dein herrlicher Name!" (Klopstock).

Eins der großartigsten und überwältigendsten Schauspiele bietet uns die Natur im Gewitter. Zu seiner Entwickelung bedarf das Gewitter großen Dampfgehalt der Luft und hohe Temperatur. „Die Wolken verdichten sich bei diesem Schauspiel in der Regel plötzlich, und die an der Erdoberfläche tätige Kraft der Elektrizität erhält durch die in der Luft und am Boden sich zeigende verschiedene Temperatur eine solche Spannung, daß zur Herstellung des Gleichgewichts gewaltsame, von Blitz und Donner begleitete Erscheinungen auftreten."

Die Gewitter richten oft großen Schaden an, von dem besonders der Landmann oft hart betroffen wird; doch überwiegen die wohltätigen Wirkungen derselben um vieles den Schaden, den sie hin und wieder anrichten. Sie erzeigen sich zunächst nützlich in der Fruchtbarkeit der Gewitterregen. Sehr schön bemerkt diesbezüglich ein gläubiger Naturforscher: „Auf einen Gewitterregen hin sehen wir die ganze Natur erquickt und erfrischt. Gottes Hauch durchweht die Schöpfung: Ströme der göttlichen Erbarmung sind auf die Erde herabgeflossen."

Zum anderen erzeigen sich die Gewitter auch nützlich in der Reinigung der Atmosphäre. Die Volksmeinung hat recht, welche behauptet, daß die Gewitter die Luft reinigen. „Nach dem Einschlagen des Blitzes und überhaupt nach einem Gewitter nimmt man häufig einen auffallenden Geruch wahr, der in den Berichten gewöhnlich als Schwefelgeruch bezeichnet wird. Derselbe rührt von einem eigentümlichen Gase, dem sogenannten Ozon her, in welches sich das sonst geruchlose Sauerstoffgas unter der Einwirkung der Elektrizität verwandelt. Der ozonierte Sauerstoff verbindet sich viel leichter mit anderen Stoffen als der gewöhnliche; organische Körperchen, die in der Luft schweben, ferner schädliche Ausdünstungen (Miasmen), die ihr beigemengt sind, werden durch das Ozon geradezu verbrannt und damit ihrer Fähigkeit, auf den menschlichen Körper nachteilig einzuwirken, völlig beraubt."

(Lommel).

„Groß und wunderbar sind deine Werke, das erkennt meine Seele wohl," bekennt der Psalmist. Ist es auch so bei uns? Oder hören wir mit hörenden Ohren nicht, und sehen wir mit sehenden Augen nicht?

Wie klein muß doch der ehrfürchtige Mensch sich vorkommen diesem großen, erhabenen Gott gegenüber, angesichts eines solchen gewaltigen Naturschauspiels, wie das Gewitter es ist! Wie bald ist es da um das Erdenkind geschehen, wenn dieses „Feuer des Himmels" es erfaßt!

Aber auch der Gottlose wird durch ein Gewitter oft ganz klein. Wir entsinnen uns eines Mannes in der alten Heimat, der da meinte, an keinen Gott glauben zu können und einmal in einer regenlosen Zeit spottete, „der liebe Gott sei verreist". Als dann schließlich eines Tages ein schweres Gewitter über unser Dörfchen heraufzog und die Donner gewaltig zu rollen begannen und die Blitze mächtig zuckten, da lief er in seiner Angst vor der Haustür auf und ab und rief dann schließlich seiner Frau die Worte zu: „Möge unser Herrgott uns gnädig sein!" Freilich, als das Gewitter vorüber war, war er wieder der Alte.

Geht's manchem der Leser vielleicht auch so? In der Not schreit man zu Gott, und scheint dann wieder die Sonne des Glücks, dann gesellt man sich sogar zu den Spöttern. Ach, ja „barmherzig und gnädig ist der Herr", wie Klopstock im Eingangsgedicht sagt. Aber ziehen wir doch diese seine Gnade nicht auf Mutwillen! Jede irdische Not, auch die Gewitternot, soll uns in die größte Not, in die Sündennot und dann zum Sünderheiland führen. Und sind wir durch seine Gnade gerettet, dann heißt es auch bei uns angesichts seines herrlichen Waltens in der Natur und im Reiche der Gnade: „Angebetet und gepriesen sei dein herrlicher Name!" W. Wiswedel.

Die Predigt des Sees

Der See spiegelt den Himmel wider, der sein Angesicht in ihn versenkt; er tut das gleiche mit den Wolken oder dem silbernen Mond, der Sonne oder dem Fluge des Vogels. Er spiegelt die Berge wider und die ihn umrahmenden Bäume sowie das Bild des Menschen, der an seinen Ufern träumt.

So gleicht der See nach dieser Hinsicht der Seele des natürlichen Menschen. Bis zu einem gewissen Grade nimmt die Seele alles auf, was um sie ist. Das Gute — und das Böse! Sie weiß es nicht, daß es die Gewaltigen und Geister sind, deren Wesen und Wollen sich oft in ihr spiegelt. Sie ergibt sich wahllos dem Guten und dem Bösen — die Seele des Menschen ohne Gotteserkenntnis. Die Seele des einen gleicht dem Spiegel des ruhenden Wassers, die des anderen dem des treibenden Stromes. Manche Wasser sind auch trübe.

Unter all den Predigten in der Natur mahnt solch ein stiller See besonders eindringlich. Er mahnt: Menschenseele, du bist nicht wahllos ausgeliefert dem Willen und der Kraft alles dessen, was an dich herantritt, um dich für sich zu besitzen. Verschließe dich allen Dunkelheiten und öffne dich Gott! So spiegelst du nur den Willen und das Wesen Gottes wider und bist immer voller Sonne. M. Richert-Most.

Im Junius

Aber die Lenzgestalt der Natur ist doch wunderschön, wenn der Dornstrauch blüht und die Erde mit Gras und Blumen prangt. So ein heller Dezembertag ist auch wohl schön und dankenswert, wenn Berg und Tal in Schnee gekleidet sind und uns Boten in der Morgenstunde der Bart bereist; aber die Lenzgestalt der Natur ist doch wunderschön! Und der Wald hat Blätter, und der Vogel singt, und die Saat sprießt Aehren, und dort hängt die Wolke mit dem Bogen vom Himmel, und der fruchtbare Regen rauscht herab.

„Wach auf, mein Herz, und singe
Dem Schöpfer aller Dinge,
Dem Geber aller Güter,
Dem frommen Menschenhüter."

Es ist, als ob er vorüberwandle, und die Natur habe sein Kommen von ferne gefühlt und stehe bescheiden am Wege in ihrem Feierkleid und frohlocke! Matthias Claudius.

Wilde Blumen

Wilde Blumen am Wege,
wilde Blumen am Hang,
Blumen im Waldgehege
blühen den Sommer lang.

Nicht wie die vornehmen Schwestern,
die in den Gärten man pflanzt,
die man betreut und bewundert,
sorgsam mit Mauern umschanzt —

wachsen die Blumen, die wilden:
wo es dem Schöpfer gefällt,
leuchten und duften die Milden
und verschönern die Welt!

Luise Skribanowitz-Pinkowsky.

Seine Sonne

Ein großes Topfgewächs sah ich neulich, das mit seiner Fülle üppiger, glänzender Blätter einer Wohnstube zum Schmuck gereichte. „Die Pflanze darf in ihrem Leben nie Sonne bekommen," sagte die Besitzerin.

Sachkundiger Rat sagt von Pflanzenablegern: Möglichst nicht zu viel Sonne, der junge Trieb verträgt das allzu grelle, heiße Licht nicht, die Blätter welken leicht, ehe die Pflanze Wurzeln geschlagen hat. — Das gibt zu denken.

Manches Leben begegnet einem, von dem man so sehr wünschte, daß es Sonne gehabt hätte, mehr Sonne. Man denkt darüber nach — nutzlos —, wie sich diese Persönlichkeit entwickelt

hätte, wenn sie Freude über Freude gehabt hätte in ihrem Leben. Diesem Charakter, so spricht man vielleicht, dem hätte sehr helles Licht nicht geschadet, er ist ja förmlich angelegt auf Sonnenschein. Der Lebensweg, auf den man zurückblickt, ach, er ist so schwer und dunkel gewesen im Vergleich mit andern, die auf leuchtenden Höhen wandeln, äußerlich betrachtet!

Die im Schatten grünende Pflanze, der Licht tödlich gewesen wäre, kann wohl eine Antwort geben. Freude auf den Lebensweg, das ist der berechtigte Wunsch aller Menschen; aber ein höheres Urteil entscheidet, menschlichem Wissen verborgen, — und entscheidet immer recht, wer hier Sonnenboden verträgt und wer nicht. Mancher, dessen Lebensbaum auf Erden im Schatten steht, ist gerade durch dunkle Fügungen das geworden, was er ist, seine Seele hat sich frühzeitig einem anderen Licht entgegengestreckt, er wächst hier schon hinein in himmlischen Sonnenschein, den andere schwer oder garnicht zu finden vermögen.

Warum wir die Lehre der Allversöhnung verwerfen?

Ewigkeit im Alten Testament

Das meist gebrauchte hebräische Wort für Ewigkeit ist **olam** und bedeutet nach dem bekannten Sprachgelehrten Gesenius ursprünglich „Das Verborgene, das Unabsehbare" und demzufolge eine „unabsehbar lange Zeit".

Das griechische Wort für Ewigkeit ist **aion**, was wahrscheinlich zusammenhängt mit aei = allezeit und aein = sein. Auch dieses Wort aion hatte ursprünglich die Bedeutung einer unabsehbar langen Zeit.

Sowohl das Wort olam als auch aion wird in der Bibel in verschiedenen Bedeutungen gebraucht.

Olam im Sinne einer **unabsehbaren Zeit** findet man u. a. in 5. Mose 32, 7 und Micha 5, 1.

Dasselbe Wort in der Bedeutung von **allezeit** findet man u. a. in 2. Mose 21, 6; 5. Mose 15, 17; 1. Sam. 2, 30; Hiob 7, 16; Dan. 2, 4 usw.

Ferner hat olam auch die Bedeutung von **ewig als göttliche Eigenschaft**, also im Sinne von **unendlich und überzeitlich**. Siehe z. B. 1. Mose 3, 22; Jes. 40, 28; 1. Mose 21, 33; Dan. 12, 7 usw.

Und ferner finden wir olam auch in der Bedeutung von **Ewigkeit** oder **Zeitperiode**, sei es im Sinne von einer absehbaren oder einer unabsehbaren Zeit. Siehe z. B. Hab. 3, 6; Pred. 1, 10; 3, 11; Ps. 77, 8; Ps. 61, 5; Dan. 6, 27.

Man liest in der Bibel auch oft den Ausdruck „In Ewigkeit" oder „In der Ewigkeit" (hebr. Le-olam). Wer diesen Dutzenden, ja Hunderten von Stellen nachgeht, wird bemerken, daß sie fast alle ohne Unterschied die Bedeutung haben von allezeit, manchmal freilich im Sinne einer dichterischen Uebertreibung oder in einem übertrieben verehrenden Sinn; auch wohl ganz menschlich gedacht, wie wir ja auch oft sprechen von „allezeit"; doch auch sehr oft im göttlich-absoluten Sinn: „Gelobt sei der Herr in Ewigkeit" (Ps. 89, 53); „Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit" (Ps. 119, 142); „Herr, Dein Name währet ewiglich" (Ps. 135, 13); „Das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich" (Jes. 40, 8), usw.

Man sieht hieraus schon, wie hoffnungslos sich jeder festläuft, der dem Worte olam überall eine zeitliche Bedeutung geben will.

Wer hat z. B. das Recht, wenn in 1. Kön. 2, 33 gesagt wird, daß der Thron Davids vor dem Angesicht des Herrn ewiglich befestigt werden soll, hieraus zu machen, daß der Thron einige Zeitalter oder Zeitperioden bestehen soll?

Wie darf man behaupten: „Ueber die Unendlichkeit hat Gott uns in der Schrift nichts mitgeteilt. Er spricht in Seinem Wort über das, was Er getan hat und tut und während der Zeitalter tun wird gemäß des Planes der Zeitalter, den Er in Christus gemacht hat" (Lukkien)?

Wollen denn die genannten Aussprüche etwa sagen, daß der Herr während einer bestimmten Zeitperiode gelobt werden solle; oder daß Seine Gerechtigkeit während bestimmter Zeitalter bleibe; oder daß Sein Name in diesem und dem kommenden Zeitalter herrlich sein werde; oder daß Sein Wort in einzelnen Zeitperioden bleibe; oder daß die Herrschaft Christi nur für eine Zeit bestimmt sei?

Ein Kind kann verstehen, daß das nicht in Frage kommen kann.

Ewigkeit im Neuen Testament

In gleicher Weise springt man um mit dem neutestamentlichen **aion**. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß dies Wort in seiner Ableitung zusammenhängt mit dem griechischen Wort aei = allezeit und mit aein = sein. In seiner allerersten Bedeutung will es denn auch sagen Dauer, Zeitdauer.

In dem üblichen Griechisch wird dies Wort in verschiedenen Bedeutungen gebraucht, nämlich 1. als **Leben** oder Lebenszeit; 2. als **Zeitalter;** 3. als **Zeit;** 4. als **Ewigkeit;** 5. auch als Bezeichnung **für Gott.** Plato gebraucht Aion als die zeitlose, ideale Ewigkeit im Gegensatz zu Chronos als die vergängliche Zeit.

Die Allversöhner haben sich aber festgelegt auf aion in seiner Bedeutung als Zeitalter oder Zeitperiode und gelangen darüber zu dem Schluß, daß überall da, wo die Schrift von ewig oder Ewigkeit spricht (das Neue Testament ge-

braucht hierfür fast immer Zusammenstellungen oder Ableitungen von aion), an Zeitlichkeit und an einen Zeitabschnitt oder Zeitperioden gedacht werden müsse.

Im Holländischen macht man aus eeuw (Zeitraum) durch Hinzufügung der angehängten Silbe „ig" „euuwig", d. h. unendlich oder überzeitlich; wenn das aber im Griechischen oder Hebräischen geschieht, so erklären die Brüder von der Allversöhnung sogleich: aionios ist nicht ewig, sondern zeitalterlich (äonisch); eis ton aiona, eis tous aionas ist nicht „in Ewigkeit", sondern darf nur buchstäblich übersetzt werden: in den Aeon oder in die Aeonen oder Zeitalter. Eis tous aionas ton aionon kann nicht bedeuten: „Bis in alle Ewigkeit", sondern muß buchstäblich sein: In die Zeitalter der Zeitalter. Das aber ist doch wohl inkonsequent!

Wir wollen hier etwas mitteilen über den wirklichen Gebrauch des Wortes aion im griechischen Grundtext, wobei wir uns des neuesten und besten Werkes eines des größten Sprachgelehrten in Europa bedient haben, nämlich des „Theologischen Wörterbuches zum Neuen Testament", von Gerhard Kittel.

Ueber die mit aion zusammengesetzten Ausdrücke (Redewendungen) lesen wir in diesem Werk u. a.: „Die Begriffe von Zeit und Ewigkeit fließen zusammen in den formelhaften Sprechweisen, bei denen aion mit einer Vorsilbe verbunden zur Andeutung einer unbegrenzten Vergangenheit oder Zukunft gebraucht wird: ap aionos (Luk. 1, 70; Apostelg. 3, 21; 15, 18) und ek tou aionos (Joh. 9, 32) „seit uralter Zeit", „von Ewigkeit her an"; eis aiona (Jud. 13) und eis tin aiona (27 mal, besonders viel in Joh., z. B. 4, 14) „für allezeit", „in Ewigkeit". Nur aus dem Zusammenhang läßt sich oft die Frage beantworten, ob aion Ewigkeit im eigentlichen Sinn oder nur im Sinn von ferne, lange, unabgebrochene Zeit bedeutet. So bedeuten Luk. 1, 70; Apostelg. 3, 21 (hoi hagioi ap' aionos prophetai): die heiligen Propheten seit uralter Zeit... Der Schreiber nennt dann u. a. auch eine Anzahl von Schriftstellen, worin eis ton aiona (was buchstäblich sagen will: „in das Zeitalter") mit fast absoluter Sicherheit die volle Bedeutung von „in Ewigkeit" hat. Man prüfe daraufhin die folgenden Stellen: Joh. 4, 14: „in Ewigkeit nicht dürsten"; Joh. 6, 51: „wird ewiglich leben"; Joh. 12, 34: „daß Christus ewiglich bleibe" (man vergleiche hier auch die angeführten alttestamentlichen Aussprüche); 2. Kor. 9, 9: „Seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit"; 1. Petr. 1, 25: „Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit"; 1. Joh. 2, 17: „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit".

Man urteile selbst, ob hier die Uebersetzung „in das Zeitalter" oder „in den Aeon" noch gerechtfertigt ist! **Und wo wollen die Freunde der Allversöhnung mit Stellen hin, in denen eis ton aiona gebraucht wird im Sinne von allezeit?**

Joh. 13, 8: „Du sollst mir meine Füße nimmermehr waschen";

1. Kor. 8, 13: „So wollte ich nimmermehr Fleisch essen".

Wo bleibt man mit der durchgeführten „konkordanten" Uebersetzung, die hier auch lesen würde, daß der Herr dem Petrus die Füße nicht waschen sollte in dem Zeitalter usw.? Die Freunde der Allversöhnung haben die Frage gestellt, wie wir denn zurechtkommen mit Ausdrükken, bei denen aion in der Mehrzahl vorkommt. In Luk. 1, 33 z. B. steht: „Er wird über das Haus Jakobs König sein in Ewigkeit" (eis tous aionas), was wörtlich bedeutet: „in die Zeitalter".

Gibt es denn — so fragen diese Freunde — mehrere Ewigkeiten?

Sie scheinen hierbei ganz zu übersehen, das ebenfalls eis ton aiona ein feststehender Ausdruck, eine **Redewendung** ist, die „In Ewigkeit" bedeutet, und daß auch eis tous aionas eine feststehende Ausdrucksweise ist, die ebenfalls zum Hinweis auf die Ewigkeit gebraucht wird.

Hierüber entnehmen wir dem schon mehr genannten Werk u. a. noch folgendes:

„Um den eigentlichen Begriff von Ewigkeit besser zum Ausdruck zu bringen, bedient sich die gehobene religiöse Sprache gern der Mehrzahl. Besonders in Lobpreisungen finden wir: eis tous aionas (Matth. 6, 13; Luk. 1, 33; Röm. 1, 25; 9, 5; 11, 36; 2. Kor. 11, 31; Hebr. 13, 8); eis pantas tous aionas neben pro pantos tou aionos (Jud. 25). Dieser Gebrauch der Mehrzahl bedeutet nur eine Verstärkung des schon in der Einzahl (aion) vorhandenen, aber langsam verblaßten Begriffs der Ewigkeit. So ist in Hebr. das unter dem Einfluß der Septuaginta gebrauchte eis ton aiona (z. B. 5, 6; 7, 24) mit eis tous aionas (13, 8) praktisch von gleicher Bedeutung . . ."

Man lese die oben genannten Schriftstellen nach, in denen aion in der Mehrzahl gebraucht wird, und frage sich vorurteilslos, ob es angeht, hier die Uebersetzung Zeitalter oder Zeitperioden zu nehmen.

Z. B. Hebr. 13, 8: **„Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit".** Luk. 1, 33: **„Er wird König sein über das Haus Jakob ewiglich, und Seines Königreichs wird kein Ende sein"** usw.

„Zur Verstärkung des Ewigkeitsbegriffes — so fährt Kittel fort — dient auch die Verdoppelung von aion in dem Ausdruck eis ton aiona tou aionos (wörtlich: in die Zeitalter der Zeitalter) (Hebr. 1, 8; Ps. 44, 7). An 21 Stellen wird diese Verdoppelung mit der Pluralform verbunden,

so daß (für die paulinischen Schriften und die Offenbarung) eis tous aionas ton aionon (wörtlich: in die Zeitalter der Zeitalter) entsteht ..."

Man schlage hierüber Bibelstellen nach wie diese: Offenb. 1, 18: „Siehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit";
4, 9; 15, 7: „der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit";
11, 15: „Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit";
und man urteile einmal ehrlich, ob hier der Begriff Zeitlichkeit noch hinpaßt; oder ob man z. B. übersetzen sollte: „Der in die Zeitalter der Zeitalter lebt." Natürlich ist hier gemeint: unendlich und überzeitlich. Ferner haben wir noch das Wort **aionios** (ewig), zusammengestellt aus aion, das besonders da, wo es sich auf Gott bezieht, die volle Bedeutung von Ewigkeit bekommt (Röm. 16, 26; Hebr. 9, 14). Weil dies ihnen aber nicht paßt in der Verbindung von: ewige Pein, ewiges Reich usw., so wird es von den Freunden der Allversöhnung entstellt zu: der „zeitalterliche" oder „äonische Gott" und der „äonische" oder „zeitalterliche Geist". Das ewige Leben wird zu einem „äonischen", „zeitalterlichen" Leben, d. h. zu einem Leben im kommenden Zeitalter. Und das ewige Verderben und die ewige Pein natürlich ebenso.

Wie sie sich helfen bei 2. Kor. 4, 18, ist uns noch nicht bekannt. Hier sagt der Apostel: „Die Dinge, die man sieht, sind **zeitlich**, aber die Dinge, die man nicht sieht, sind **ewig.**" Hier kann man doch schwerlich äonisch daraus machen; denn Paulus meint hier nicht die Dinge, die man jetzt **noch nicht sieht**, die aber bald **kommen** werden, sondern die Dinge, die man jetzt nicht sieht, die aber tatsächlich **vorhanden sind**, nämlich die ewigen, göttlichen Dinge.

Wie sich auch Mose an Gottes Verheißung klammerte, **als sähe er den Unsichtbaren.**

Wie armselig wird doch **das ewige Leben**, wenn man es verändert in ein „zeitalterliches", „äonisches" Leben, d. h. „das Leben des (kommenden) Aeons". — Außerdem, wie konnte der Herr sagen: „Wer an Mich glaubt, **hat** das ewige Leben", wenn man es erst in dem kommenden Aeon haben soll?

Wir kommen hierauf noch einmal zurück.

Ferner wird im Neuen Testament aion auch gebraucht im Sinne von Weltdauer oder lange unbegrenzte oder auch wohl begrenzte Zeiträume, der auch wohl von **Welt.**

Angenommen, daß unsere Uebersetzung nicht überall gleich konsequent ist bei der Wiedergabe des Wortes aion; wenn aber u. a. in Offenb. 1, 6; 5, 13; 7, 12; 1, 18; 4, 9. 10; 10, 6; 15, 7 usw. der Ausdruck eis tous aionas ton aionion gebraucht wird für Gott, der ewig lebt, und dem ewige Ehre zukommt, wer hat dann das Recht, in Offenb. 20, 10; 14, 11; 11, 15; 22, 5 usw., wo derselbe Ausdruck gebraucht wird für die Peinigung der Gottlosen und für die Herrschaft Christi und der Seinen, hierfür eine zeitliche Bedeutung zu geben?

Liegt hier nicht eine eigenmächtige Anpassung der Schrift an eine vorgefaßte Meinung offen zu Tage? Geht hieraus nicht hervor, daß diese Brüder nun einmal die Allversöhnungsbrille aufgesetzt haben, durch die sie die Dinge so und nicht anders sehen wollen?

Aus „Het Zoeklicht".
Schluß folgt.

Aus den Gemeinden

Das 60jährige Jubiläum des Frauenvereins Lodz I

Am 27. April feierte unser Frauenverein Lodz I das 60jährige Jubiläum seines Bestehens. Ein reichhaltiges Programm, dank der Bemühungen der Frauen, gestaltete es zu einer gesegneten Feier. Sie begann mit dem allgemeinen Gesang „Großer Gott, wir loben Dich", wonach das jüngste Mitglied, Ingrid Speidel, die 12jährige Enkelin unserer unvergeßlichen Vorsteherin, Maria Tietz, die Anwesenden mit einem Gedicht begrüßte. Schwester Gutsche ergriff das Wort: „Freuet euch des Herrn ihr Gerechten, singt Ihm ein neues Lied", und weil wir uns im Herrn freuen, haben wir trotz dieser schweren Zeit gewagt, unser 60jähriges Jubiläum zu feiern, denn wir tun es im Vertrauen auf den Herrn, der alles lenkt. Wir danken für Seine Gnade und Gunst. Schwester Gutsche sprach ihren Dank aus für die Anteilnahme am Fest, der angefüllte Saal gab Zeugnis davon.

Br. Pred. Pohl las aus Samuelis 17, 13 bis 29, von der reichlich gesegneten Arbeit und Treue Davids. Dann sprach er von der Arbeit und Wertung der Frau. Die Frau von früher war rechtlos, Jesus hat als erster in der Frau die Persönlichkeit geschätzt, und Paulus sagt, hier ist nicht Knecht oder Freier, kein Mann noch Frau, sondern allzumal einer in Christus. Bei Frauen finden wir mehr Hingabe an Gott als bei den Männern und Gottes Gnade war es, die die Frauen zusammenbrachte und den Verein zu einer Oase der Erquickung werden ließ, denn Umgang mit geistlichen Charakteren dient zur Aufrichtung und Erbauung. Die tragende Grundlage aber war und ist Christus und ihm allein gebührt die Ehre!

Ein kleiner Frauenchor unter der Leitung von Schw. Benndorf Alma brachte ein Lied: „Fraget mich immerhin, warum ich fröhlich bin", worauf Schw. Foerster einen umfangreichen Be-

richt über die Entstehung, Entwicklung und Arbeit des Vereins in den 60 Jahren brachte. Für die im Bericht erwähnten Schwestern, die als Vorsteherinnen tätig waren, wie Schw. Ondra, Gutsche, Ruppert, Lübeck und Tietz, wurde zu Ehren stehend das Lied gesungen: „Wie sie so sanft ruhn in ihren Gräbern".

Schw. Benndorf und Gutsche sangen mit ihren wohlklingenden Stimmen ein Duett: „Er führet mich der Jugend gleich" mit Klavierbegleitung nach Mendelsohn.

Nach der einstündigen fröhlichen Kaffeekuchenpause an festlich blumengeschmückten Tischen, folgten die Gratulationen der einzelnen Vereine der Nachbargemeinden mit folgenden Stellen, wie: Juda 2; Psalm 34, 1; 2. Chronika 15, 7; Psalm 118, 23—24; 2. Tessalonicher 2, 15 und 17; und Epheser 6, 1. Br. Pohl überbrachte noch Wünsche von der Gemeinde und dem Vorstande, vom Krankenhause und Schw. Pohl aus Zoppot. Das Altenheim sandte eine Gratulationskarte.

Nach diesen Segenswünschen wurde den alten Schwestern N. Pusahl, M. Wenske, E. Zersas, die an einem besonders schön geschmückten Tische saßen, Blumen überreicht, sowie Schw. Gutsche und Foerster, als den Vorsteherinnen des Vereins.

Schw. Stiller las ebenfalls einen, von ihr verfaßten, Bericht über so manches Interessante und Miterlebte aus alten Zeiten; vom Wirken der Schwestern in der Vor- und Nachkriegszeit an Armen und Kranken aus der Triebkraft der menschlichen Liebe zu Gott und dem Nächsten, und sie bat alle Schwestern in diesem gefüllten Saal nicht abseits zu stehen, sondern mit Hand ans Werk zu legen zum Lob und Preise unseres Gottes.

Schwester Kart las ein Gedicht von Schwester Agnes Lenz aus Bromberg und Schw. Fandrich das Gedicht: „Frauen müssen wir haben."

Nun ergriff Br. Gutsche das Wort nach Matth 25, das Gleichnis von den 10 Jungfrauen, und sprach über die Stellung der Frau als etwas Herrliches. Sie ist zum Leuchten berufen wie auch zum Hochzeitsmahl. Er sprach von klugen Jungfrauen, die nicht müde werden im Dienst, weil ihre Lampen geschmückt und mit Oel gefüllt sind, als Quelle der Kraft. Denn innerer Anschluß an Jesus Christus ist zum Marthadienst erforderlich. Mit dieser Ausrüstung können wir ruhig alle Geschehnisse abwarten und auf den Ruf: „Siehe, der Bräutigam kommt!" warten.

Nach dieser Ansprache brachte der Frauenchor noch ein Lied „Dir Jesu soll man singen". Zum Schluß wurde das Lied „Nimmer vergehet, was du liebend getan" gesungen. Wir glauben und hoffen, daß dieses Fest nicht ohne Segen verklungen sein wird. Im Rückblick auf die Vergangenheit und Aufblick zu Gott sprechen wir:

Drum rühmen wir und bitten Gott
um Segen und Sein Amen,
zu warten unermüdlich fort
zum Lobe Seines Namens. M. B.

Warszawa

Am 7. Mai durften wir zwei Jünglinge und einen älteren Mann, die sich in Christi Tod taufen ließen, in die Gemeinde aufnehmen und am Tisch des Herrn begrüßen. J. Fester.

Heidenmission der deutschen Baptisten

Wie groß ist eigentlich der Arbeitsbezirk der deutschen Baptisten? Es ist interessant, einmal den Weg durch die Geschichte des deutschen Baptismus zu machen und sich zu vergegenwärtigen, wie weit sein Einfluß reichte und z. T. noch heute reicht. Wir wollen uns dabei anspornen lassen, in gleicher Weise weltweit zu denken, wie es unsere Vorfahren getan haben.

Frühzeitig spannen sich die Fäden des deutschen Baptismus nach Dänemark und Schweden, frühzeitig in die Baltenländer: Finnland, Lettland, Litauen, bis weit nach Rußland hinein. Polen war ein Missionsfeld deutscher Baptisten in gleicher Weise wie die Arbeit unter den Deutschen in den Vereinigten Staaten von Amerika. Aber auch die Donauländer Oesterreich, Ungarn, Südslawien, Bulgarien und Rumänien waren das Arbeitsfeld missionseifriger Baptisten. Dabei fällt mir besonders ein Name ein, den ich öfter hörte, als ich vor einigen Jahren deutsche Gemeinden in Jugoslawien besuchen durfte: F. W. Bergemann. Das war ein Mann von ganz besonders weitschauendem Missionssinn. Die Schriften seines Verlages in Neuruppin sind Wegbereiter des Baptismus und der Erweckungsbewegung auch in den Donauländern gewesen. Und das Haus, in dem ich augenblicklich sitze und schreibe und das viele tausend Kilometer von der Heimat entfernt ist, das Missionshaus in Soppo in Kamerun — F. W. Bergemann hat es bauen lassen, „damit auch den Heiden das Evangelium gebracht werde"!

„Der Acker ist die Welt" steht als Motto auf unserem „Neuruppiner Missionsboten", und so ist es auch: Jedem soll das Wort Gottes gebracht werden. Aber wie mag es nun zu den Heiden in Kamerun kommen, wie mag es denn nun in dieser fernen Provins des deutschen Baptismus der Welt aussehen? Davon zu hören, mag vielleicht manchen interessieren, dessen innerer Sinn wach geworden ist für die weltweiten

Aufgaben des Reiches Gottes — und für die weltweiten Aufgaben der deutschsprechenden Baptisten in allen Ländern der Welt.

Es gehen unsichtbare Fäden von den Deutschen der Donauländer nach Kamerun, ins Heidenland. Da nannte ich den Namen Bergemann als den eines Mannes, der seine Aufgaben als Christ sowohl in der Nähe wie in der Ferne sah. Als einen anderen möchte ich den unseres Br. Kuhn in Amerika nennen. Die gleichen Hände, die dem Werk in den Donauländern helfen, die dafür beten und opfern, die tun das auch für Kamerun! Und es ist schon so: Wer einmal anfängt, für Gottes Reich zu arbeiten, zu opfern und zu beten, der möchte es am liebsten überall auf der weiten Welt tun; denn überall finden wir Menschen mit fragendem Herzen und bittendem Mund: „Wie ist das, daß ich den Weg zu Gott wohl finden mag?" So fragen auch die Menschen hier in Kamerun. Sie kommen zu uns, den wenigen baptistischen Missionaren hier, und wollen Antwort haben. Wir geben sie ihnen gern, sehr gern! Sie kommen mit ihren Wunden der Seele und des Leibes; sie brauchen Hilfe, und sie finden sie.

Die Sache der deutschen baptistischen Heidenmission ist aus einer Frage des Zweifels zu einer des kühnen Glaubens geworden, und aus der Saat der Toten und der Tränen wurde eine Ernte lebender, freudiger Seelen! In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kamen von englischen Negerchristen an der Küste Kameruns in Viktoria und Duala immer wieder der Ruf an die Gemeinden in Deutschland: „Helft uns!" Niemand wollte das Werk recht wagen. Da öffnete Gott der Herr Br. Scheve, dem Vater unseres Diakonissenwerkes, das Herz und den Glaubensblick, daß er es eben wagte. Einige mutige und glaubensstarke Männer sammelten sich um ihn, und nach einigen Jahren des Sammelns, des Wagens und Hoffens stimmte die Bundesversammlung der Gründung einer eigenen „Missionsgesellschaft der deutschen Baptisten" zu, die heute ihren Sitz in Neuruppin hat, der Stadt von F. W. Bergemann.

Es war ein harter Anfang. Man kannte damals die Heilmittel noch nicht recht, und so starben alle Missionare, die in den ersten Jahren hinausgingen, schon nach sehr kurzem Aufenthalt. In einem Jahre waren es vier Missionsgeschwister, die ihr Leben für die Sache und den Auftrag Gottes hingaben. Allmählich lernte man das Chinin, das Mittel gegen die Malaria, richtig gebrauchen, und so verringerten sich die Todesfälle von Jahr zu Jahr. Die Arbeit dehnte sich aus, die deutschen Baptisten in fast allen Ländern der Welt halfen mit, und so konnten bei Ausbruch des Weltkrieges über 40 Geschwister im Dienst an den Heiden stehen. Alles war in hellem Aufblühen, als der harte Wetterschlag auch unser Werk traf.

Mit Ausnahme eines Missionars, des verstorbenen Br. Bender, den die Geschwister in Amerika als ihren Missionar betrachteten, mußten alle anderen Missionsarbeiter das Feld räumen. Br. Bender konnte nur versuchen, zu halten, was zu halten war; an Reisen und weitere Evangelisationsarbeit konnte nicht gedacht werden. In diesen Jahren der Not zeigte es sich, wie stark doch Gottes Kraft auch unter den Schwarzen ist: Die Gemeinden hielten sich nicht nur von da an allein, das Werk breitete sich sogar noch ein wenig aus! Nach dem Kriege wurde Kamerun zwischen den Engländern und Franzosen aufgeteilt. Frankreich bekam etwa neun Zehntel, England ein Zehntel von Kamerun. Die Engländer erlaubten den deutschen Missionaren die Rückkehr, die Franzosen haben bis heute ihre Grenze für die deutsche Mission gesperrt.

Doch nun begann die langsame Aufbauarbeit im englischen Mandat von Kamerun. Vor zehn Jahren begann Missionar Hofmeister die Arbeit mit wenigen Schülern, dann zogen Geschw. Sieber hinaus, um weit im Hinterlande eine Station zu eröffnen. Br. Gebauer wurde von Amerika gesandt; es entstanden die Missionsstationen Belo, Ndu und Mbem, dazu kam als Zentralstation Soppo bei Buea, dem Regierungssitz. Geschw. Schirrmacher kamen heraus. Geschw. Läsig und der Unterzeichnete, als der Jüngste von allen, um Geschw. Schirrmacher für ihren wohlverdienten Heimaturlaub abzulösen. So stehen nun heute 11 baptistische Missionare in Kamerun. Sie betreuen rund 4000 schwarze Baptisten, unterrichten gegen 2000 Kinder und haben etwas über 3000 Taufbewerber gesammelt, d. h. Leute, die sagen, daß sie auch gern Jesusnachfolger sein möchten.

Die Arbeit zerfällt in der Hauptsache in folgende besondere Tätigkeiten: Den breitesten Raum nimmt nach wie vor die Evangelisation ein. Dazu gehören Reisen, immer wieder Reisen, z. T. im stickig-schwülen Urwaldgebiet, z. T. in den hohen und oft sehr steilen Bergen des Graslandes, die oft nicht einmal mit dem Pferde bewältigt werden können, sondern zu Fuß erklommen werden müssen. Es gehören dazu Besuche bei den Häuptlingen, Kontrolle der Katechisten, Predigt und Unterweisung der Christen und Taufbewerber, langsames und sorgfältiges und geduldiges Schulen der oft noch sehr unwissenden Lehrer,

Eine andere wichtige Arbeit ist die Schule. Sie vermittelt uns den besten Einfluß auf die Bevölkerung. Jeder Junge und jedes Mädchen möchte gern in die Schule gehen und lernen — und wir lehren sie gern. Haben wir doch dabei die beste Möglichkeit, ihnen von unserem Herrn

und Meister zu erzählen und sie zu ihm zu führen. Die Schule ist mit eins der stärksten Bollwerke gegen das Heidentum.

Nicht zu unterschätzen aber ist die Arbeit an den Kranken! Wieviel Not und Elend gibt es doch da zu lindern! Sie wissen ja nicht, wie man Krankheiten und Wunden behandeln muß. Da entstehen die ekelhaftesten und schwierigsten Vereiterungen, da gibt es Wunden, die oft erst nach monatelanger, treuer Behandlung heilen, und oft geschieht das uns fast Unvorstellbare: statt sich nun weiter vom Missionar oder von der Missionarin behandeln zu lassen, laufen sie wieder zum Medizinmann, der ihnen irgendein Amulett umhängt und irgendeine üble Schmiere als „Salbe" auf die Wunde tut, die nun wieder alles verdirbt. Denn noch sitzt in vielen der Glaube an die Geister und die bösen Mächte zu tief, als daß sie der Medizin des Weißen vertrauen können.

Als besondere Aufgabe ist dem Unterzeichneten die Pflege der baptistischen Jugend im Küstengebiet Kameruns gestellt worden. So ist hier in Kamerun eine Pfadfindergruppe christlicher Prägung entstanden. Die Gruppe entwickelt sich bis jetzt gut, und wir hoffen, bald weitere Jugendgruppen in Kamerun bilden zu können. Eine der schwierigsten Fragen ist dabei die Führerfrage. Woher soll man Jugendführer in einem Lande bekommen, das bisher eine Jugendarbeit noch nicht gekannt hat? So kommen nun jede Woche acht bis zehn gute Jungen aus der Schule zu einer besonderen „Jugendführerstunde" zusammen, um wenigstens etwas für diesen Dienst gerüstet zu werden.

Heidenmission der deutschen Baptisten — das ist für uns alle eine Aufgabe, das ist für uns alle etwas zum Freuen! Denn gab es vor zehn Jahren nur etwa 800 Baptisten in diesem Teil Kameruns, so sind es heute über 4000! Gott der Herr segnet die Arbeit, die unter Not und Zweifel und Tränen zaghaft begonnen hat, Gott der Herr läßt die Saat seiner Märtyrer aufgehen — wir dürfen jetzt mithelfen zu ernten! Noch gern entsinne ich mich eines Abends in einem Dorfe Jugoslawiens, wo wir jungen Deutschen immer wieder aufgefordert wurden: „Singt uns doch das Erntelied!", das wir im „Evangeliums-Sänger" finden. Wir haben es gern gesungen. Und wir singen es auch hier, denn wir sehen das weite Erntefeld vor uns und schauen aus nach solchen, die es mittragen in ihren Opfern und Gebeten. Helmut Simoleit, Kamerun.

Was heute die Mission bewegt

Die Hallische Missionskonferenz pflegt ein getreues Spiegelbild der deutschen Missionsbestrebungen zu geben. Diesmal (vom 12. bis 15. Februar) stand sie im Zeichen der Ausstrahlungen der Weltmissionskonferenz in Tambaram, die vom 12. bis 28. Dezember des letzten Jahres in Indien abgehalten wurde. Von den vielseitigen Vorträgen und Anregungen, die insbesondere auch für junge Freunde der Mission gedacht waren, heben wir die Schilderungen hervor, die der Missionsprofessor D. Schlunck aus Tübingen von der indischen Weltmissionskonferenz gab.

„Drei Weltmissionskonferenzen haben bisher stattgefunden: 1910 in Edinburgh, 1928 in Jerusalem und jetzt in Indien. Waren bei der ersten unter 1200 Abgeordneten nur 12 von den jungen Missionskirchen vertreten, so vor zehn Jahren bereits 280 Farbige, die die Vielgestaltigkeit der Mission bezeugten, und jetzt waren die Vertreter der Missionskirchen mit Absicht in der Mehrheit, um hervorzuheben, daß es nicht um eine Vorherrschaft der alten Kirchen über die jungen geht, sondern um eine Zusammenarbeit der alten und jungen Kirchen, welch letztere zur Verantwortung ihrer selbst kommen sollen. In der Weltkonferenz spürte man etwas von einer Weltkirche Jesu Christi, wo sie von allen Enden der Erde zusammenkommen und -finden, 470 Zeugen aus 60 Nationen: aus dem Norden von USA., aus Australien, aus Japan, Südafrika, Neuguinea usw., mit Hilfe der modernsten Mittel der Verkehrstechnik. Da stand der Japaner neben dem Chinesen, der Deutsche neben dem Amerikaner, der Inder neben dem Afrikaner. Es ergab sich ein Bild, wie es ganz selten in der Kirchengeschichte geschaut werden konnte.

Diese Weltkonferenz hat sich keineswegs in Illusionen gewiegt. Das Christentum muß heute in aller Welt seinen Kampf kämpfen, es geht durch Not, Trübsal, Schwachheit, ja auch durch Verfolgungen hindurch. Andere Religionen stehen ihm entgegen und fordern ihr Recht; der größte Gegner ist der Kommunismus, der überall das Haupt erhebt und die Menschen jeder religiösen Betätigung entfremdet. In der ganzen Welt hat, wie der Vortragende es ausdrückte, gegenüber der Kirche Jesu Christi eine geheime oder offene Verachtung platzgegriffen, selbst da, wo die Freiheit der Verkündigung gesichert ist; und die Kirche antwortet auf diese Haltung der Welt vielfach durch Zerrissenheit, Schwäche im religiösen und sittlichen Leben, mangelnden Glauben, Fehlen von Optimismus, wo sie doch wissen müßte, daß sie nicht ihre eigene Sache treibt, sondern die Jesu Christi, der ihr Herr ist.

Also ohne Illusionen hat diese Konferenz ihre Arbeit getan, und wenn sie gleichsam auf einem dunklen Hintergrund sich die Kraft des Glaubens und der Liebe abheben sah, so empfing sie das Zeugnis des lebendigen Christus, der trotz der Verschiedenheit der Sprachen und der Sitten, der Feiern und Anschauungen dieser

Menschen ihnen das Erlebnis der Einigkeit des Glaubens schenkte, gerade auch in der packendsten Weise aus dem Munde farbiger Christen, so daß es zu Glaubenszeugnissen kam, die zwar nicht als neues Glaubensbekenntnis gewertet werden sollen, aber für die verwirrten Meinungen auch in den Heimatkirchen den Wert eines lebendigen Rufes zu Verantwortung und Liebestat haben können. ‚Ohne den Geist der Kirche gibt es kein wahres christliches Leben.' Allein ein solcher Satz, wie er da bezeugt ist, ist ein fester Grund, auf dem die Gemeinde stehen kann, und die Gefahr, die vor zehn Jahren noch bestand, daß in der Entwickelung ein großes gedankliches Durcheinander entstehe, aber keine Einheit sich ergeben würde, scheint gebannt zu sein. Auch die jungen Missionskirchen wissen, daß das Merkmal der Gemeinde Jesu Christi ist: Gebet, Fürbitte, Opfer und Liebe, Zucht und hingebender Dienst, auch Dienst der Verkündigung des Evangeliums vom Reich durch die Mission. Eine Gemeinde kann nicht ohne den Gedanken leben, das Evangelium in die Heidenwelt weitertragen zu müssen, wie es zu ihr gekommen ist. Wenn es auch Religionen gibt, die für die Massen große Anziehungskraft besitzen, so können doch die Menschen dieser Religionen nicht das Heil in Jesus Christus entbehren, weil jeder Mensch es braucht. Christus ist Richter und Retter, Lehrer und Freund, Bruder und Herr zugleich. Und die jungen Gemeinden begreifen, daß es nicht darauf ankommt, allgemein Schulen zu gründen oder sonst Anstalten zu treffen, sondern daß in den Schulen das Evangelium verkündigt wird und alles, was geschieht, vom Geist des Evangeliums erfüllt wird. Die Kreise, aus denen sich in den jungen Kirchen die Gemeinden bilden, sind die allerärmsten, aber sie sind bereit, Opfer zu bringen. Sie werden zwar nicht oder noch nicht auf die Heimatkirchen in Europa verzichten können, aber der Grad ihrer Selbständigkeit ist überraschend gewachsen. So sind z. B. die Batak auf der Insel Sumatra eine bodenbeständige Missionskirche, die schon keinen Zuschuß mehr braucht. Und andere sind dabei, ihre eigenen Lebensformen herauszubilden. Dem deutschen Beobachter hat sich die Erkenntnis aufgedrängt, daß seit der Weltkonferenz von 1910 sich immer mehr die biblische Linie der Entwickelung durchgesetzt hat. Das Ziel muß sein, daß die jungen Kirchen in wirtschaftlicher, völkischer, nationaler Beziehung einmal ganz selbständig sind. Sie lehnen heute Almosen ab. Ihr Ehrgefühl ist so stark entwickelt, daß sie die Unterstützungen nur wünschen, wenn sie an einen Zentralfonds gehen, der auch von ihnen selbst mit beaufsichtigt wird.

Die sechs deutschen Vertreter legten der Weltkonferenz eine Entschließung vor, in der sie u. a. zum Ausdruck brachten, daß sie sich schärfstens wenden gegen den Kommunismus als den Geist der Auflehnung, sodann, daß die Religionen der Völker kein Ersatz sind für das Christentum, daß vielmehr die Kirche als eine göttliche Stiftung durch Wort und Tat in aller Welt das Evangelium zu verkündigen habe. — Die Missionsgemeinde in der Heimat darf nicht müde werden, an die Mission zu denken, für sie zu sorgen und für sie zu bitten. Mit großem Nachdruck hob Prof. Schlunck hervor, daß wir nicht am Ende der Mission stehen, sondern an einem neuen Anfang. Die Kirche in der Heimat muß zeigen, oz sie sich von den jungen Kirchen draußen beschämen lassen will, und erweisen, daß sie nicht anderen predigt und selbst verwerflich oder gar verworfen wird."

Nach der Aussprache, bei der auch ein Theologiekandidat sprach, der mit in Tambaram gewesen war, wies Prof. Schlunck noch darauf hin, daß man den wenigen Deutschen, die auf der Weltmissionskonferenz waren, mit Liebe, Zuvorkommenheit und Ehrerbietung begegnet war, wie sie es nicht erwarten konnten und erwartet hatten. Das allererste freie Wort, das gesprochen wurde, geschah in deutscher Sprache. Die Kraft, die zurückströmt aus den Missionskirchen, wird ein Segen sein, auf den auch die deutsche Kirche nicht verzichten will. —

Wir haben bei diesem Vortrag in Halle den Eindruck bekommen, daß die Weltkonferenz in Tambaram in einem Geist der Einheit abgehalten wurde, der die gesamte christliche Kirche, unbeschadet ihrer Volkstümer, zu großen Hoffnungen berechtigt.

H. in „Unser Sonntag", 8/39.

Welt und Zeit

Englands neuster Palästina-Plan veröffentlicht. Englands künftige Palästina-Politik wurde in Form eines Weißbuches bekanntgegeben. Die britische Regierung teilt darin ihre Absichten über die Zukunft Palästinas mit:

Binnen 10 Jahren soll in Palästina ein unabhängiger arabisch-jüdischer Staat geschaffen werden, der jedoch vertraglich an Großbritanien gebunden sein wird. Bis dahin ist eine Uebergangsperiode vorgesehen, in der England die „Verantwortung" beibehält, den Palästinensern aber wachsenden Anteil an der Regierung gibt. Allerdings wird die Uebergabe der Regierung in 10 Jahren von der vollständigen Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung schon jetzt abhängig gemacht.

Die jüdische Einwanderung wird in den nächsten 5 Jahren auf 75.000 Köpfe festgesetzt, wäh-

rend 25.000 Einwanderer nach Ablauf dieser Frist unter bestimmten Umständen ins Land gelassen werden sollen, so daß die Juden ein Drittel der Araber ausmachen werden.

Das Gesamtjudentum protestiert. Die jüdischen Organisationen Englands und Irlands haben gegen den englischen Plan zur Lösung der Palästina-Frage entschiedenen Protest eingelegt. In Jerusalem fand eine große Protestdemonstration der Juden gegen die im „Weißbuch enthaltenen englischen Vorschläge statt. Etwa 15.000 Juden zogen durch die Straßen des Judenviertels, wobei sie Transparente mit Aufschriften „Wir wollen keine Minderheit unter arabischer Herrschaft sein" usw. trugen. In Jaffa sammelte sich eine Menge von 10.000 Personen, aus deren Mitte Steine gegen die Regierungsgebäude geworfen wurden. Es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei. Die Demonstranten gingen gegen Regierungsgebäude vor. Auf dem Zions-Platz kam es zu einem regelrechten Kampf zwischen den Demonstranten und der Polizei. Die Menge drang bis zum Regierungsgebäude vor und demolierte den Eingang sowie eine angrenzende deutsche Gastwirtschaft. In das Jerusalemer Krankenhaus wurden 85 Verletzte, darunter mehrere Schwerverletzte eingeliefert. In ein anderes Krankenhaus wurden 20 Personen geschafft. Gegen das Büro des Emigrationsamtes wurden 5 Bomben geworfen. Es wurden überall riesige Plakate ausgeklebt, die Drohungen und Warnungen an die Adresse Großbritaniens enthielten. „Falls das Weißbuch veröffentlicht werden sollte, wird Israel sein Schwert aus der Scheide ziehen", hieß die Ueberschrift auf einem der Plakate. Und weiter: „Jedem Gesetz, welches das Recht der Juden auf Rücksicht nach Palästina in Frage stellen sollte, werden wir mit bewaffneter Hand entgegentreten." Als Unterzeichner ist das „Kommando des Verbandes der Kämpfer um die Freiheit des Vaterlandes" genannt.

Auf dem Regierungsgebäude in Tel Aviv wurde die englische Flagge herabgeholt und die jüdische gehißt.

Welche Nationen führten die meisten Kriege? Die weltbekannte amerikanische Zeitschrift „Commentator" veröffentlichte kürzlich eine Uebersicht über den Anteil, den der Krieg in der Politik der einzelnen Nationen einnimmt.

Nach einer Analyse von 902 Kriegen und 1615 inneren Kämpfen im Zeitraum von 2500 Jahren berichtet der Professor der amerikanischen Harvard-Universität, daß der „Kriegs-Index" für das 20. Jahrhundert einen Gesamtwert erreicht, der acht Mal größer ist, als in allen vorausgehenden Jahrhunderten.

Von den größeren Ländern der Welt ist Spanien zu 67 v. H., in den Jahren seiner Geschichte im Kriege gewesen — damit erreicht es eine Rekordhöhe. England hat 56 v. H. seiner geschichtlichen Zeit im Kriege verbracht; Frankreich 50 v. H., Rußland 46 v. H., Italien 36 v. H. — Das alte Griechenland 57 v. H. und das alte Rom 40 v. H.

Die Vereinigten Staaten haben 14 v. H. ihrer geschichtlichen Zeit seit der Unabhängigkeitserklärung im Kriege verbracht.

Von allen größeren europäischen Mächten ist das Land, das auf die geringste Anzahl von Kriegsjahren hinweisen kann, Deutschland, das nur 28 v. H. an Kriegsjahren seit dem Beginn seiner Geschichte hat.

Katastrophale Unwetterschäden und Ueberschwemmungen. Infolge von zahlreichen Wolkenbrüchen und Hagelschlag wurden in Kleinpolen, Wolhynien, Schlesien und Großpolen die Saaten bis zu 80 Prozent vernichtet.

Adreßveränderungen

Prediger Robert Drews, Poznań 5, Przemysłowa 48.

Judenmissionar Herman Rosenberg, Kalisz, ul. Staszyca Nr. 26.

Quittungen

Für die Predigerschule empfangen im März und April 1939

Rogat: E. Rode 35.—, **Konstantynow:** Flieger 5.—, Gottschlink 20.—, Wagner 5.—, Mielke 20.—, Ai 3.—, Iwanska 3.—, Kirsch 1.—. **Lodz I:** Fiebrand 20.—, Hausig 20.—, R. Lenz 20.—. **Lodz II:** Frauenverein 25.—, Kühn 10 —, Fiebig 30. **Seminar:** Büch 100.—, **Jugoslavien:** G. Horak 100.—.

Osteropfer:

Kolmar 50.—, **Kicin** 36.—, G. Witt 10 —, **Kolowert** 10.55, **Zgierz** 55 50, **Kalisch** 30.—, **Dabie** 20.—, E. Just 5.—. **Lubsin** 20 —, **Solomki** 5 40, **Zezulin** 40.—, **Sniatyn** 21 05, **Radawczyk** 92.—, M. Müller 20.—, B. Müller 20.—, **Kuligi** 25.—, **Lodz III** 40.—, **Skarszewy** 30.—, **Inowroclaw** 50.—, **Ruda** 100.—, Otto Lach 50.—, **Bromberg** 200.—, **Hohenkirch** B. Witt 20.—, **Kattowice** Plinta 10.—, **Warszawa** 30.—, **Augustuwek** 23.—.

Lebensmittel:

Lipowek 10 kg. Wurst, 5½ kg. Schinken, 4½ kg. Speck, 3 kg. Butter, 1½ kg. Kase, 3 Hühner.

Wyd.: Unja Zborów Baptystów języka niem. w Polsce, Poznań 5, Przemysłowa 12. Miejce wyd.: Poznań
Red. odp.: J. Fester, Warszawa, Grzybowska 54 Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130